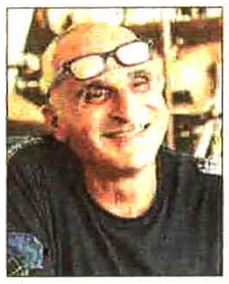
KULTUR-KOLUMNE

Mitbringsel vom Wörterbummel



Von José F. A. Oliver

Reisen bedeutet Wörtersammeln. Nicht dass ich, wenn ich unterwegs bin, ausschließlich auf einem Wörtertrip wäre oder gar im Vorfeld schon einen ausgesuchten und extravaganten Wörterbummel plante. Weit gefehlt. Natürlich möchte auch ich, dass mich auf meinen Streifzügen durch diese Welt allerlei Sehenswürdigkeiten und vitale Entdeckungen an die Hand nähmen; dass ich sie staunend erlebte oder mich gegebenenfalls enttäuscht von ihnen abwendete.

Mein Beruf erlaubt es mir, immer wieder abenteuerliche Erkundungen machen zu dürfen. In den jeweiligen Städten angekommen, meistens zu Fuß. Denn dadurch erfährt das Wort „Sehenswürdigkeit" eine noch reizvollere Dimension, die in einer S- oder U-Bahn meistens nicht wirklich gegeben ist. Es ist, das möchte ich dankbar unterstreichen, ein feines Unterfangen, allenthalben Wörter aufzuspüren, die sich bis dato nicht in meiner Sprech- und Sprachbiographie versammelt haben. Bisweilen sind es gar ganze Sätze, die da vor mir auf – und wieder abtauchen.

Manche Wörter und einige Sätze „b:leiben" in mir dabei in mein Schreiben. Manchmal ernüchternde, manchmal stärkende Wörter und Sätze; allesamt indes Sprach-Mitbringsel, die den vollgepackten Koffer bei der jeweiligen Rückreise, das ist das Erleichternde, nicht schwerer machen. Was das Herz letzten Endes schmuggelt oder was jene inneren Regionen in sich bergen, die das Denken und Weiterdenken gründen und erst ermöglichen, dafür gibt es ja keine greifbare Maßeinheit und ist mit einem Begriff wie „Übergepäck" an keinem Abfertigungsschalter der „Welt(enflüge)" zu fassen.

Erinnerungsgeschmeide

In den letzten Wochen haben meine Lesereisen Städte aneinandergereiht wie Glitzerstücke eines kostbaren Erinnerungsgeschmeides. Eine Kette wäre als Ausdruck zu zweideutig und nicht ausschließlich mit positiven Gedanken verbunden. Wer will schon angekettet sein? Ein Geschmeide birgt Edleres, Wertvolleres; vielleicht gar eine innerliche Sommerbrise Leichtigkeit; ein elegant beschwingter Freiheitsatem der Zeit-Entwürfe, der offeneren Jahreszeit; im Vergleich zur Schwere, oft eingefrorenen Schwere eines alles abschottenden Winters. Es waren allesamt pulsierende Stippvisiten, zeitknappe und kürzeste Aufenthalte mit unzähligen Begegnungen, bei denen die Poesie das verbindende Element war.

Nicht nur die Poesie, sondern vor allem die Dichterinnen und Dichter, mit denen ich mich austauschen konnte: Offenburg, Freiburg, Stuttgart; dann Jena, Frankfurt; Madrid, Córdoba, Sevilla; schließlich Berlin, bevor es (heute) noch zu einem „Rein-ins-Getümmel-Besuch" auf die Frankfurter Buchmesse gehen wird. Das meiste schon wieder Geschichte, fast alles schon wieder vergangen und doch in mir präsent; durch die Wörter, die Sätze, die mich haben hinschauen lassen und aufhorchen machten.

Ein paar von ihnen sind in meinen inneren Koffern verstaut, um sie vielleicht irgendwann wieder auszupacken und daheim erneut zu betrachten und zu prüfen, ob sie immer noch jene Faszination ausüben, die ich empfand, als sie mir ins Aug oder ins Ohr fielen. Ja, ich, ein Dichter, der ich bin – er ist nicht nur ein leidenschaftlicher Wörtersammler. Er ist vielmehr Klangarchäologe, Aug-Vermesser der Welt und ein neugieriger Steinmetz der Schritte. Immer Ohr; Trottoir-Ohr, Gehwegflüsterer; Fata Morgana der eigenen Wahrnehmung.

In Jena beispielsweise, auf die politischen Verhältnisse anspielend, sagte ein alter Freund einfach nur den Satz: „traurig aber klar". Damit rief er die Vergangenheit an, die Vergangenheit nicht nur eines Satzes, und schenkte ihm eine heutige Dimension. Oder ein Wort, das es mir angetan hat, las ich beim Warten an einem Zebrastreifen – zusätzliches Ampelmännchen, der ich war. Es lautete „unzwingbar". Gefiel mir. Ja, niemand kann mich wirklich zwingen. Ein guter Gedanke – trägt etwas von Freiheitshaltung in sich. Das Wort war schnell eingepackt und taucht in dieser Kolumne ja schon wieder auf.

„Geschichts-Chirurg"

So schnell kann´s gehen. Irgendwann später las ich an einer Wand das Wort „Geschichts-Chirurg". Ich sollte zweimal hinschauen, wollte mich noch einmal vergewissern. Das kann doch nicht sein. Was ist das denn, fragte ich mich. Ich las das Schild also noch einmal. Klar. Ich hatte mich wirklich verlesen. Es hieß „Gesichts-Chirurg".

Ich glaube, wenn ich beim zweiten Blick auf das Namensschild dieser Arztpraxis immer noch „Geschichts-Chirurg" gelesen hätte, ich wäre hineingegangen und hätte einen Termin vereinbart. Ich hätte die Beratung eines „Chirurgen der Geschichte" dringender denn je nötig. Wie viele andere wohl auch. Das ist einfach erklärt.

Ein Wort, das mir auf meinen letzten Reisen am Häufigsten begegnen sollte, ist ein Monsterwörtchen namens „Angst". Von der Begriffsverwendung „German Angst", will ich erst gar nicht sprechen. Es gibt mittlerweile sogar eine Duftmarke, die sich „German Angst" nennt. Probiert habe ich es noch nicht. Ich wäre dennoch neugierig, was meine Nase erschnuppern würde. Empfehlen kann ich es nicht, da ich es ja nicht kenne.

Ein Buch, das sich mit dem Thema „Angst" beschäftigt, will ich Ihnen sehr ans Herz legen: „Angst" – von Tim Holland. Ein Essay, der in jede Jacken- oder Hosentasche passt. Einfach zu transportieren, schnell zur Hand und mehr als nur eine Zwischenlektüre wert. Dort lese ich, die Angst sei eine großartige Erzählerin (!) und gebäre vielfältige Monster …

Eins habe ich mitgenommen aus diesem sehr schmalen wie klug geschriebenen Buch: Ich überlasse der Angst die Erzählung(en) nicht, sondern halte ihr meine entgegen. Insofern! Lassen auch Sie sich, liebe Leserin, lieber Leser, die Erzählung(en) unserer Zeit, nicht aus der Hand nehmen.

Bis bald!

